

Werk

Titel: Arbeitseinstellungen und Arbeitslöhne

Autor: Pierson, N. G.

Ort: Tübingen

Jahr: 1876

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616871_0032|log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Arbeitseinstellungen und Arbeitslöhne.

Von Dr. N. G. Pierson in Amsterdam.

Verwickelten Fragen gegenüber befinden wir uns in ähnlicher Verlegenheit wie angesichts berühmter Landschaften; nie sind wir befriedigt von dem Lichte, unter welchem wir dieselben betrachten, noch von dem Standpunkte, den wir gewählt haben, um sie gut zu überschauen, weshalb wir denn auch immer wieder zu ihnen zurückkehren in der Erwartung, diesmal glücklicher zu sein. Eine solche Frage ist die, welche sich mit dem Zusammenhange zwischen Arbeitseinstellungen und Arbeitslöhnen beschäftigt. Dass hier Stoff zum Nachdenken in Fülle sich darbietet, mag nicht in Verwunderung setzen; umfasst die Untersuchung doch das halbe Gebiet der Volkswirtschaftslehre! Man kann diesen Gegenstand nicht gründlich behandeln, ohne in die Gesetze der Vertheilung des Volksreichthums einzudringen, welche ihrerseits wieder auf's genaueste mit den Gesetzen der Preisbildung zusammenhängen.

Bekanntlich hat vor einigen Jahren der Engländer Thornton ein Buch herausgegeben, in welchem über das Verhältnis zwischen Arbeitseinstellungen und Arbeitslöhnen neue Gedanken vorgetragen werden. Die meisterhafte Form, in welche diese Ideen gekleidet waren, der Beifall, den ihnen John Stuart Mill sofort zollte, sein Geständnis, durch Thornton von einem „alten Irrthum“ vollständig geheilt zu sein, endlich die schneidende Schärfe, mit welcher Verfasser die Mängel oder Lücken blosslegte, mit welchen erwiesenermassen ein-

zelle Theorien behaftet waren, dies alles war wohl geeignet, eine günstige Stimmung für Thorntons Werk in uns hervorzurufen und den Glauben zu erzeugen, dasselbe habe die Wirtschaftslehre sehr erheblich gefördert. Aber Thornton's Buch hatte dasselbe Schicksal, wie Friedrich Bastiat's Lehre vom Werth: eine eingehende Kritik gereichte dem Buche nicht zum Vortheil. In den Folgerungen des Verfassers wurden Lücken und Fehlschlüsse entdeckt, welche die Richtigkeit der Ergebnisse bezweifeln liessen. Auch vor der scharfen Beurteilung des Professors Cairnes, dieses in mancher Hinsicht ausgezeichneten Denkers, in dessen im vorigen Jahre erschienenen Werke „Some leading principles of political Economy“ wurde manche Beweisführung Thornton's zu Schanden. Der Nutzen des Buches besteht hiernach hauptsächlich darin, dass es zu weiteren Forschungen anregte, welche ein längeres Verweilen bei Thornton's Ergebnissen überflüssig machen. Möge es mir gelungen sein, auf dem Standpunkte der folgenden Untersuchung einiges Licht über diese oft behandelte Frage zu verbreiten.

Was will die Frage? Niemand behauptet, dass bei einer gegebenen Production der Arbeiterlohnsatz jede beliebige Höhe erreichen könne. Auch diejenigen, welche die Ansicht vertreten, dass Arbeitseinstellungen einen günstigen Einfluss auf den Stand der Löhne ausüben können, nehmen ein veränderliches Maximum an, über welches der Lohnsatz nicht hinausgehen kann. So z. B. Brentano („Zur Kritik der englischen Gewerkvereine“ Pag. 210). Nach ihm ist die Bestimmung der Lohnhöhe allerdings eine „Machtfrage“ zwischen Arbeitern und Unternehmern, jedoch nur unter gewisser Einschränkung; denn der Lohnsatz kann nicht unter den Betrag sinken, der dem Arbeiter zum Unterhalt seiner Familie unentbehrlich ist, noch kann er die Höhe erreichen, welche dem Unternehmer den vortheilhaften Betrieb seines Geschäftes unmöglich machen würde. Auch wird von Niemand widersprochen, dass Arbeitseinstellungen innerhalb einer bestimmten gewerblichen Unternehmung, welche in Folge lokaler oder anderer Verhältnisse der Concurrenz

nur wenig unterworfen ist, allerdings in hohem Grade günstig auf den Lohnsatz einwirken können; man behauptet blos, dass eine auf diese Weise bewirkte Lohnsteigerung denjenigen Arbeitern im Lande, deren Lohn nicht erhöht wurde, zum Nachtheil gereiche. Die Frage stellt sich hiernach so: Kann der Lohnsatz für alle Arbeiter eines Landes dauernd ein gewisses Maximum erreichen, indem die Arbeiter ununterbrochen unter Androhung der Arbeitseinstellung auf Lohn-erhöhung dringen? Ist der mittlere Lohnsatz immer so hoch, als er zu einem gegebenen Zeitpunkte sein kann, oder wird das Maximum nur da erreicht, wo die Arbeiter sich weigern, um geringeren Lohn zu arbeiten? Die Frage lässt sich sogar noch kürzer so stellen: Ist in einem gegebenen wirtschaftlichen Zustande der Gesellschaft und bei einer gegebenen Anzahl Arbeiter, welche Arbeit suchen, mehr als ein Stand der Löhne denkbar?

1.

Ehe ich an die Beantwortung der Frage selbst gehe, möchte ich folgendes erinnern. Wenn die Arbeiter durch Koalition den Lohnsatz in die Höhe treiben können, so muss entweder die Grundrente, oder die Kapitalrente, oder der Unternehmervergewinn sinken. Dieser Satz sieht einem Axiom sehr ähnlich und ist in der That ein solches. An der Production nehmen nur Grundeigenthümer, Kapitalisten, Unternehmer verschiedener Kategorien, endlich Arbeiter Theil; alle erworbenen Güter sind der Lohn für das, was jede dieser Klassen zur Production beigetragen hat. Die Arbeiter können also keinen grösseren Antheil erhalten als vorher, es sei denn, dass die drei anderen Klassen, oder eine derselben weniger erhält. Bestände noch überall Tauschhandel, würden alle Güter und Dienstleistungen mit andern Gütern und Dienstleistungen bezahlt, dann bedürfte unser Satz keiner Erläuterung oder Beweisführung. Der Ertrag eines Grundstücks z. B. würde dann wahrscheinlich in natura vertheilt werden und jeder sofort merken, dass bei gleicher Production der Lohn der Arbeiter nicht erhöht werden kann, ohne dass der

Grundeigenthümer, oder der Pächter, oder beide zugleich sich mit einem kleineren Antheil zufrieden geben. Da nun aber alle Preise in Geld ausgedrückt und alle Dienstleistungen mit Geld bezahlt werden, so ist (*maudit argent!* würde Bastiat sagen) eine ausführlichere Darlegung nöthig. Nun gibt es Zweifel, die gehoben, Schwierigkeiten, die gelöst sein wollen.

Im 16. Theil von Hildebrand's „Jahrbücher für National-Oekonomie“ findet man einige Schlussfolgerungen von Professor Brentano, welche sich auf diese Weise resumiren lassen:

Löhne, so wird dort gesagt, sind für den Unternehmer Produktionskosten; steigen nun die Löhne im ganzen Lande, so vermehren sich die Produktionskosten aller Unternehmer. Aber gerade in der Allgemeinheit dieser Steigerung liegt für die Unternehmer die Möglichkeit, ihrerseits die Preise ihrer Producte zu erhöhen, so dass sie das, was sie an Arbeitslohn nun mehr bezahlen, auf die Schultern der Konsumenten abwälzen. Diese bestehen freilich zum grossen Theil aus Arbeitern; aber auch aus Grundeigenthümern, Kapitalisten, Beamten und Unternehmern. Was die Arbeiter daher für Beschaffung ihres Lebensunterhaltes nun mehr bezahlen müssen, kann den Mehrbetrag ihres Lohnes nicht gänzlich absorbiren. Da ferner die übrigen Klassen der Gesellschaft eine geringere Quantität Güter kaufen werden als früher, so werden mehr Güter für die Arbeiter disponibel sein. Auch fürchte man nicht, dass die Nachfrage nach Producten in Folge der Preiserhöhung schwächer werde; der schwächern Nachfrage auf Seite der reicheren Stände steht die stärkere Nachfrage auf Seiten der Arbeiter gegenüber.

Diese Schlussfolgerung erscheint vielleicht beim ersten Anblick complicirt und tiefsinnig; bringen wir sie jedoch in eine andere Form, so wird sie sich als höchst einfach herausstellen. Zeigen wir an einem Beispiel, was Brentano's Meinung sein muss! Der Preis eines Productes sei fl. 100 und bestehe aus fl. 70 Arbeitslohn und aus fl. 30 Grundrente, Kapitalrente und Gewinnzuschlag; steigt nun der Arbeitslohn um 50% und mit ihm im gleichen Verhältnisse der Güterpreis,

so wird man für dasselbe Product, das früher fl. 100 kostete, nun fl. 135 bezahlen müssen. Der Arbeiter wird dann für dieses Product und überhaupt für Güter gleicher Gattung 35% mehr bezahlen müssen; da jedoch sein Lohn um 50% gestiegen ist, so wird er noch immer im Vortheil sein. Brentano's Kunstgriff ist also dieser: er nimmt an, dass, ungeachtet einer allgemeinen Steigerung der Lohnsätze, Grundeigentümer, Kapitalisten und Unternehmer immer noch das frühere Einkommen in Geld besäßen. Wenn aber alle Klassen der Gesellschaft, mit Ausnahme der Arbeiter, nach einer allgemeinen Preissteigerung nicht mehr Geld einnehmen als vorher, so erhalten sie in Wirklichkeit weniger in Gütern. Das gesellschaftliche Vermögen wird dann nach einem andern Verhältnisse vertheilt sein. Ist Brentano der Ansicht, dass eine solche Veränderung durch Coalition der Arbeiter bewirkt werden könne, so erkläre er dies offen; er rede aber weder sich noch andern ein, dass, wenn nach einer allgemeinen Preissteigerung Grundeigentümer, Kapitalisten und Unternehmer im Genusse desselben Einkommens in Geld wie früher verblieben sind, das gesellschaftliche Vermögen noch nach demselben Verhältnisse wie früher vertheilt sei. Beträgt beispielsweise der Gewinn eines Unternehmers durchschnittlich 10% des Betriebskapitals, so wird derselbe auf 9% herabsinken, wenn die Preise um 10% steigen, sein Einkommen aber dasselbe ist, wie vorher. Stand die Rente 5%, dann wird sie in diesem Falle auf $4\frac{1}{2}\%$ herabsinken. Brentano hat uns somit unwillkürlich den Satz bewiesen, von dem wir ausgegangen sind: dass nämlich die Arbeiter den Lohnsatz durch Coalition nur unter der Voraussetzung in die Höhe treiben können, dass sie gleichzeitig entweder die Grundrente, oder die Kapitalrente, oder den Unternehmergewinn heruntertreiben. Auch ist der wirthschaftliche Process, den er uns bei dieser Gelegenheit zeichnet, ziemlich sonderbar. Die Preise aller Güter sollen steigen, dennoch soll die Nachfrage nach Producten nicht schwächer werden! Die ausländischen Konsumenten von in dem Lande der Lohn-erhöhung producirten Gütern sollten also sofort bereitwillig

dieselben Quantitäten wie vorher zu höheren Preise kaufen! Auch soll die Preissteigerung keine Einfuhr fremder Producte zur nothwendigen Folge haben, und eine etwa stattfindende Einfuhr nicht einen solchen Abfluss des Edelmetalls nach dem Auslande bewirken, dass der Werth des Geldes nicht rasch steigen, die Güterpreise und Lohnsätze nicht ebenso rasch auf den früheren Stand herabsinken müssten!? Das Alles hat Brentano nicht bedacht und kann er daher unsere Untersuchung kaum fördern. Statt die Frage zunächst scharf zu formuliren und sie mit Geschick anzugreifen, geht er den Schwierigkeiten aus dem Wege und beschreibt uns einen wirthschaftlichen Process, der voll innerer Widersprüche ist und also niemals eintreten kann.

2.

Durch das vorhergehende wollte ich darlegen, in welcher Richtung unsere Untersuchung vorschreiten muss.

Ist die Vertheilung des gesellschaftlichen Einkommens bis zu einem gewissen Grade eine Machtfrage zwischen den Participanten? Können die Arbeiter durch Koalition den jeweiligen Stand der Grundrente, oder der Kapitalrente, oder des Unternehmergewinns herabdrücken? Wir müssen dies nacheinander in Bezug auf jede dieser drei Arten des Einkommens einer Prüfung unterwerfen, und gehen dabei jedesmal von der Voraussetzung aus, dass eine künstliche Steigerung der Arbeitslöhne stattgefunden habe, um demnächst zu untersuchen, ob eine solche Steigerung von Dauer sein kann.

I. Grundrente.

Unter Grundrente versteht man bekanntlich das Einkommen eines Grundeigenthümers aus Grund und Boden; ist das Grundstück verpachtet, so entspricht der Betrag der Grundrente ziemlich genau dem reinen Pachtwerthe, und in so weit können wir den Ausdruck Grundrente ohne Anstand durch das Wort Pachtsumme ersetzen. Ist es nun denkbar, dass eine künstliche Steigerung der Arbeitslöhne den Pachtwerth der ländlichen Grundstücke dauernd vermin-

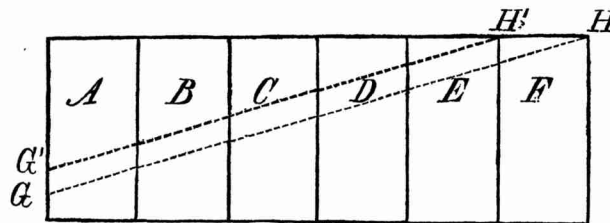
dere? Die Beantwortung dieser Frage setzt voraus, dass man wisse, von welchen Momenten der Pachtwerth abhängig ist, und hierüber brauchen wir nicht lange in Ungewissheit zu schweben. Die Productionskosten (einschliesslich der Kapitalrente und des Unternehmergewinns) sind je nach der Qualität der Grundstücke, sehr verschieden. Die Production einer Last Weizen möge durchschnittlich auf dem einen Grundstück fl. 200, auf einem zweiten fl. 250, auf einem dritten fl. 290 kosten; hiernach müssen, bei einem Weizenpreis von fl. 300, nach Abzug aller Unkosten und nachdem der Kapitalist seine Rente, der Pächter seinen üblichen Gewinnzuschlag bezogen, für den Besitzer des ersten Grundstücks noch fl. 100, für den des zweiten fl. 50, für den des dritten noch fl. 10 übrig bleiben. Dieser Rest nun bildet die Grundrente, deren voller Betrag die Pachtsumme repräsentirt. Die Höhe der letzteren hängt sonach ab von dem Verhältnisse der Productionskosten zu dem Werthe des Brutto-Ertrags des einzelnen Grundstücks. Steigt der Arbeitslohn, oder fallen die Preise der landwirthschaftlichen Producte, so vermindert sich die Grundrente; tritt das Gegentheil von beidem ein, so steigt die Grundrente.

Nun ist wohl zu bedenken, dass sich in jedem Lande Grundstücke befinden, welche kaum eine spärliche Grundrente aufbringen. Zuweilen liegen solche Grundstücke unter andern zerstreut und sind mit diesen zusammen verpachtet. In diesem Falle hat jedoch der Pächter beim Abschlusse des Pachtvertrags die schlechte Bodenqualität in Rechnung gebracht und bezahlt für diese schlechten Grundstücke so gut wie nichts; wären dieselben nicht in dem Gütercomplex, so würde die Pachtsumme per Morgen höher sein. Zuweilen werden sehr schlechte Grundstücke auch besonders verpachtet, in welchem Falle ihr geringer Pachtwerth sich deutlich zeigt. In dem vor kurzem erschienenen *Domesdaybook* von Schottland werden Grundstücke aufgeführt, die nur einen Schilling per acre aufbringen. Steigen nun die Productionskosten, ohne dass gleichzeitig in demselben Verhältnisse auch die Preise der landwirthschaftlichen Producte steigen,

so kann bei der Kultur dieser Grundstücke niemand mehr seine Rechnung finden, und man lässt sie liegen. Bleibt aber eine Anzahl Grundstücke unbebaut liegen, so wird die Nachfrage nach Arbeitskräften sofort schwächer, was seinerseits nothwendig ein Fallen der Löhne zur Folge hat. Sind also die Löhne der Arbeiter künstlich in die Höhe getrieben, so werden sie sich an derselben nicht halten können, vielmehr bald auf ihren früheren Stand zurückzusinken.

Stellt man diese Schlussfolgerung graphisch dar, so wird sie evident.

Das hier verzeichnete Viereck stellt den Brutto-Ertrag eines Grundstückes dar, welcher Ertrag in sechs gleiche Theile A, B . . . F getheilt ist. Der Theil A des Brutto-Ertrags wird auf vortrefflichem Boden erzeugt, der wenig



Produktionskosten in Anspruch nimmt; die grössere Hälfte vom Theil A des Ertrags kommt somit als Pachtsumme an den Eigenthümer. Der Theil B erfordert mehr Produktionskosten, sonach kommt auch nur ein kleinerer Theil desselben dem Eigenthümer zu Gute. Die Ertragspartikel F endlich wird von den Produktionskosten fast gänzlich verschlungen: die Pächter der Grundstücke, die den Ertrag liefern, können daher nur eine geringe Pacht bezahlen. Die Linie GH veranschaulicht diese Verhältnisse; sie zerlegt jeden Ertrag in zwei Theile; der untere Theil repräsentirt die sämtlichen Produktionskosten, der obere den für Pacht und Grundrente verbleibenden Rest.

Wie viele Arbeiter wird nun der Ackerbau in diesem Distrikt erfordern? Doch nur gerade so viele, als zur Production dieses Vierecks erfordert wird, keinen einzigen mehr.

Aber nehmen wir nun an, dass es den Arbeitern durch Koalition gelingt, den Lohnsatz zu erhöhen, wird dann das Bedürfniss an Arbeitskräften dasselbe sein? Der Lauf der Linie G'H', welche das Viereck etwas höher durchschneidet, wopurch eine Vermehrung der Produktionskosten angedeutet wird, lehrt uns, dass diese Frage mit „nein“ zu beantworten ist. Die Parzelle F kann nicht mehr als produktiv in Rechnung kommen; sie bringt weder dem Pächter noch dem Grundeigenthümer irgend welchen Nutzen. Es müssen also in der Folge gerade so viele Arbeiter entlassen werden, als zur Production dieser Parzelle nöthig waren. Erst dann wird die frühere Anzahl Arbeiter wieder Verwendung finden können, wenn der Arbeitslohn den früheren niedrigeren Stand wieder erreicht haben wird.

Wenn man also sagt: „die Löhne der ländlichen Arbeiter können allerdings steigen, denn die Pächter bezahlen dann nur etwas weniger Pacht“, so vergisst man jene Grundstücke, welche kaum einen geringen Pachtertrag liefern und deren Anbau bei einer allgemeinen Steigerung der Arbeitslöhne nicht mehr rentabel ist. Das Bedürfniss an ländlichen Arbeitskräften ist bedingt von der Arbeit, welche der Anbau aller einigermaßen ertragsfähigen Grundstücke erfordert. Eine Steigerung des Lohnes vermindert sofort die Anzahl der ertragsfähigen Grundstücke. Eine bestimmte Anzahl ländlicher Arbeiter kann also in einem gegebenen Zeitpunkte nur zu einem bestimmten Lohne Arbeit finden.

Mittelst unserer graphischen Darstellung sind wir auch im Stande, die Ursachen darzulegen, welche eine dauernde Lohnsteigerung bewirken können. Nehmen wir z. B. an, dass sich die Anzahl Arbeiter vermindere, dann wird man die Linie GH höher ziehen können, die Parzelle F wird dann nicht mehr produktiv angebaut werden können, man wird sie aber auch entbehren können. Oder nehmen wir eine Verminderung der Transportkosten an; vielleicht muss dann die Linie merklich niedriger gezogen werden, sie wird sich dann in der Richtung H verlängern können; die Nachfrage nach Arbeitern wird stärker werden, der Lohn in Folge dessen

steigen. Dasselbe wird geschehen, wenn in Folge grösserer Production jedes der Parallelogramme A-F sich verlängert. Alle diese Verhältnisse können den Zustand der ländlichen Arbeiter verbessern. Eine solche Verbesserung kann indessen nicht von künstlichen Mitteln erwartet werden, welche sowohl die Anzahl Arbeiter als auch den Ertrag des Bodens unberührt lassen ¹⁾.

II. Kapitalrente ²⁾.

Aber kann es den Arbeitern durch Koalition vielleicht gelingen, ihren Lohn auf Kosten der Kapitalisten zu steigern? Können sie ein Fallen des Zinsfusses bewirken? Eine kurze Prüfung dieser Frage wird gleichfalls ein „Nein“ ergeben. Zur Vereinfachung unserer Aufgabe wollen wir zuvörderst annehmen, dass alle Arbeit und alles Kapital nur dient zur Ergänzung, Beförderung und Verarbeitung von Gütern. Diese Annahme kann unsere Beweisführung nicht beeinträchtigen, da weitaus die meisten Kapitalien und die meiste Arbeit zu den genannten Zwecken angewendet werden. Demnächst wollen wir den Gewinnzuschlag des Unternehmers als eine Art Arbeitslohn betrachten; die Frage, in wie fern auf seine Kosten der Lohnsatz steigen kann, wird sogleich einer besondern Prüfung unterzogen werden. Wir stehen also vor folgendem Problem: Beide, Kapitalisten und Arbeiter geniessen durch

1) Man beachte noch zwei Dinge: 1. Ackerland fordert mehr Arbeiter als Weide; Lohnsteigerung aber bewirkt die Umwandlung von Ackerland in Weide. 2. Die stetige Zunahme der Bevölkerung verlangt stetige Zunahme oder Ausdehnung des Ackerbaues, intensiv oder extensiv. Es gibt aber stets neue Kulturen oder Boden-Meliorationen, die gerade produktiv genug sind, aber auch nichts mehr, daher durch jede, auch die geringste Lohnsteigerung, unmöglich gemacht werden. Auch dieser Umstand rechtfertigt das Ergebniss unserer Schlussfolgerung.

2) Was hier sub II. folgt, ist nur eine kurze Reproduktion und Anwendung dessen, was Dr. W. C. Mees in seinem Werke »Eenige Hoofdstukken der Staathuishoudkunde« p. 108 fig. ausgeführt hat. Von dieser in Deutschland sehr wenig bekannten, überaus wichtigen Schrift, soll, wie ich höre, demnächst eine italienische Uebersetzung erscheinen.

produktive Arbeit ein gewisses Einkommen; kann nun durch Koalition der Arbeiter der Antheil derselben an diesem Einkommen auf Kosten des Antheils der Kapitalisten steigen.

Dass ein stetiges Angebot sowol von Kapitaldiensten als von Arbeit vorhanden ist, bedarf keiner Beweisführung. Aber es mag nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, wie die Nachfrage nach beidem sich schliesslich offenbart. Diese erscheint als Nachfrage nach Produkten. Man kann keinen, auch den unbedeutendsten Gegenstand kaufen, ohne dass man in demselben Augenblick eine gewisse Arbeit und eine gewisse Dienstleistung des Kapitals bezahlt. Denn woraus bestehen die Kostenpreise aller Güter, wenn wir von der Grundrente absehen? Doch aus nichts anderm als aus Kapitalrente und Arbeitslohn. Als Beispiel mag ein hölzerner Tisch dienen. Der Stoff ist durch Arbeit gewonnen, Arbeiter haben ihn weiter befördert, verschifft, auf den Markt gebracht, Arbeiter haben einen Tisch daraus gemacht. Aber all diese Arbeit wurde durch Kapital unterstützt. Kapital musste die Arbeiter unterhalten, so lange das Produkt ihrer Arbeit nicht verkauft war. Die Eisenbahnwagen, die Schiffe, die Fuhrwerke zur Weiterbeförderung waren Kapital. Kapital waren auch alle die Werkzeuge und Zurüstungen, mit deren Hilfe ein Theil des Baumes allmählich in einen Tisch umgeschaffen wurde. Fahren wir in unserer Zergliederung so fort, und betrachten wir auch die Unternehmer als Arbeiter, so werden wir finden, dass die Kostenpreise aller Güter, so weit sie nicht Grundrente enthalten, aus lauter Arbeitslohn und Kapitalrente zusammengesetzt sind. Gegenüber dem Angebote von Dienstleistungen des Kapitals und der Arbeit steht also die regelmässige Nachfrage nach beidem, und diese Nachfrage erscheint schliesslich als Nachfrage nach Produkten.

Aber nicht in Bezug auf alle Güterpreise gilt ein gleiches ebenmässiges Verhältniss von Kapitalrente und Arbeitslohn; in dem Preise des einen Artikels steckt mehr Kapitalrente, in dem des andern mehr Arbeitslohn. Ein Artikel, welcher aus einer entfernten Gegend angeführt ist, oder der längere Zeit auf Lager liegen musste, ehe er sich zum Verbrauche eig-

nete; oder der sowenig als der Rohstoff, aus dem er besteht, ohne kostspielige Werkzeuge, deren Zusammensetzung vielleicht ausserdem mit langwieriger Arbeit verbunden war, gewonnen werden konnte, ein solcher Artikel erfordert grössere Kapitaleistung als ein anderer, welcher durch Handarbeit gewonnen und unmittelbar nach der Produktion auf seinen Markt gekommen ist. Noch ist ansserdem zu beachten, dass es sehr viele Güter gibt, die man im technischen Sinne auf zweierlei Weise erzeugen kann: entweder mit grossem Kapital und wenig Arbeit, oder mit viel Arbeit und kleinem Kapital.

Ist man sich aller dieser Momente klar bewusst, so wird man sofort auch einsehen, dass der Preis eines Artikels, dessen Erzeugung grosses Kapital und wenig Arbeit erfordert, von einem Fallen des Zinsfusses und einem Steigen der Löhne in durchaus anderer Weise berührt werden muss, als der Preis eines andern Artikels, der viel Arbeit und wenig Kapital erfordert. Dieser Unterschied ist jedoch noch grösser, als er bei nur oberflächlicher Betrachtung scheinen mag, und zwar deshalb, weil das sämtliche Einkommen aus Kapital in jedem Lande der Natur der Sache nach einen kleineren Betrag bildet als die Summe sämtlicher Arbeitslöhne. Hiernach kann der Zinsfuss vielleicht auf die Hälfte sinken, während der Tagelohn nur um $\frac{1}{5}$ steigt, wie folgende angenommenen Ziffern zeigen.

Man bezeichne das sämtliche Einkommen aller Arbeiter und Kapitalisten mit 100, von welcher Summe auf die Arbeiter 70, auf die Kapitalisten 30 Theile entfallen. Fällt nun das Kapital-Einkommen auf 15, dann werden die Arbeiter 85 erhalten. Der Rentestand wird dann 50% gesunken, der Lohnsatz wird dann etwa 20% gestiegen sein. Die Preise verschiedener Arten von Gütern werden dann, abgesehen von der Grundrente, folgende Veränderungen erleiden:

Art. X, kostend fl. 140, wovon fl. 40 Arbeitslohn und fl. 100 Kapitalrente					
wird sinken auf	> 98,	> > 48	>	> > 50	>
Art. Y, kostend > 140,	>	> 100	>	> > 40	>
wird stehen					
bleiben auf	> 140,	> > 120	>	> > 20	>
Art. Z, kostend > 140,	>	> 130	>	> > 10	>
wird steigen auf	> 161,	> > 156	>	> > 5	>

Jeder Veränderung in den Preisverhältnissen zwischen Kapitaleistung und Arbeitslohn entspricht sonach eine Veränderung der Kostenpreise der Güter. Aber wodurch wird dieses Preisverhältniss bestimmt? Mit dieser Frage haben wir uns dem Kern der Untersuchung genähert, welche uns hier beschäftigt. Ihre Beantwortung kann nun keiner Schwierigkeit mehr unterliegen.

Wir haben oben gesehen, dass ein stetiges Angebot von Kapital und Arbeit, auch, dass eine stetige Nachfrage nach beidem herrscht, die sich schliesslich als Nachfrage nach Produkten herausstellt. Jenes Angebot und diese Nachfrage müssen einander vollständig decken. Der Preis für eine Leistung des Kapitals muss derart sein, dass er eine Nachfrage nach eben dieser Leistung hervorruft; welche dem Angebot durchaus entspricht. Dasselbe Verhältniss muss für den Preis der Arbeitsleistung gelten; denn im andern Falle würde ja eine Anzahl Kapitalien unbenützt, eine Anzahl Arbeiter unbeschäftigt bleiben.

Wie dieses Gleichgewicht sich bildet, erhellt aus dem Vorhergehenden. Beispielsweise vollzieht sich eine Vermehrung der Nachfrage nach Kapital, bei gleichzeitiger Verminderung der Nachfrage nach Arbeit, zuvörderst dadurch, dass die Nachfrage nach gewissen Gütern zu-, nach andern abnimmt. Man beachte nur das soeben gewählte Beispiel: steigt die Nachfrage nach dem Artikel X und fällt die Nachfrage nach dem Artikel Z, so ist die Nachfrage nach Kapital auf Kosten der Nachfrage nach Arbeit gestiegen. Aber dasselbe kann noch in anderer Weise geschehen. Schon oben haben wir hervorgehoben, dass sehr viele Güter im technischen Sinne einerseits durch viel Kapital und wenig Arbeit, andererseits durch viel Arbeit und wenig Kapital erzeugt werden können. Artikel Z mag solch ein Artikel sein; er mag vielleicht auch erzeugt werden können durch fl. 30 Arbeitslohn und fl. 120 Kapitalrente. Steigt nun der Lohn und fällt die Rente in dem vorausgesetzten Verhältnisse, so wird man ihn produciren können für fl. 36 Arbeitslohn und fl. 60 Kapitalrente, also für fl. 96. Während es also vorher nicht vortheilhaft war, den ge-

nannten Artikel durch viel Kapitalaufwand und wenig Arbeit zu erzeugen, kann dies nun gerade sehr vortheilhaft sein.

Die Nachfrage nach Kapitaleistung ist demnach ebenso wenig absolut als die Nachfrage nach Arbeit. Der Umfang der Nachfrage hängt von dem Preise ab, den man für beides bezahlen muss. Ist das Kapital theuer im Verhältnisse zur Arbeit, dann vermindert sich die Nachfrage nach ersterem im Verhältnisse zur Nachfrage nach Arbeit; ist die Arbeitsleistung theuer geworden im Verhältnisse zum Kapital, dann tritt das Umgekehrte ein. Dieses Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage kann zwar zeitweilig gestört sein, wird sich aber jedesmal wiederherstellen. Wäre das nicht, dann würde, wie ich schon bemerkte, eine Anzahl Arbeiter ohne Arbeit, eine Anzahl Kapitalien ohne Verwendung bleiben, was wir wohl zeitweilig, aber nicht auf die Dauer eintreten sehen. Auch stellt sich das Gleichgewicht nicht allein in Folge einer Veränderung in der Nachfrage, sondern auch — und dies steigert den Process — in Folge einer Veränderung in dem Angebot wieder her. Sinkt der Lohn unter ein gewisses Mass herab, so vermindert sich die Anzahl Arbeiter; steigt er bedeutend, so steigt nach einiger Zeit auch die Arbeiterzahl. Ebenso kann auch durch Aus- oder Einfuhr von Kapital oder durch grössere oder geringere Kapitalbildung das Angebot von Kapital eine Veränderung erleiden.

Unsere Frage ist nun, wie ich glaube, der Auflösung nahe gerückt. In dem vorhin gewählten Beispiele unterstellten wir ein Sinken der Rente um 50, eine Steigerung des Lohns um nahezu 20%, was für Güter, wie Artikel X, eine Preisherabsetzung von 30, für Güter, wie Artikel Z, eine Preis-erhöhung von 15% bewirkte. Es sei nun ein solcher Wechsel thatsächlich eingetreten, wird er Stand halten? Offenbar hängt dies allein davon ab, ob die Quantität des Kapitals im Verhältnisse zu der Zahl der Arbeiter vermehrt wurde. Ist eine solche Vermehrung der Arbeiter eingetreten, dann können Nachfrage und Angebot in Bezug auf Kapital nicht länger zu dem alten Preise mit einander im Gleichgewicht bleiben, denn zu diesem Preise wird nur eine Quantität Kapital ver-

langt, welche von dem jetzigen Angebot übertroffen wird, und in Folge des Umstandes, dass der Preis des Artikels X fällt, während der Preis des Artikels Z steigt, wird sich dann das gestörte Gleichgewicht wiederherstellen. Sinkt aber die Rente ohne gleichzeitige Erhöhung der Arbeitslöhne, so werden alle Güter ohne Unterschied wohlfeiler; in Folge dessen wird also die Nachfrage nach Gütern stärker, somit auch die Nachfrage nach Arbeit. Folglich können Nachfrage und Angebot in Bezug auf Arbeit ebenso wenig zu dem früheren Preise mit einander ins Gleichgewicht kommen; eine Erhöhung dieses Preises wird deshalb nothwendig sein. Wie die Preisherabsetzung des Artikels Z in Verbindung mit der Preiserhöhung des Artikels X das Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot in Bezug auf Kapital herstellte, so wird die Preiserhöhung des Artikels X in Verbindung mit der Preisherabsetzung des Artikels Z das Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot in Bezug auf Arbeit herstellen. Wenn also die Herabsetzung der Rente und die Steigerung des Lohns durch Vermehrung des Kapitals oder Verminderung der Arbeiter bewirkt worden sind, werden jene Sätze ohne Zweifel ihren neuen Stand behaupten.

Werden sie aber diesen Stand auch behaupten, wenn derselbe eine Folge von Arbeiter-Koalitionen ist? Gewiss nicht! Die Nachfrage nach Gütern, die zur Klasse X gehören, würde dann merklich zunehmen; es würde im Allgemeinen zu dem niedrigeren Preise mehr Kapital begehrt werden; doch es wäre kein grösseres Kapital zur Befriedigung der gesteigerten Nachfrage verfügbar, und die Rente würde rasch ihre frühere Höhe wieder erreichen. Die Nachfrage nach Gütern, deren Kostenpreis vorwiegend aus Arbeitslohn besteht, würde abnehmen, während andererseits keine Verminderung in der Arbeitermenge stattgefunden hätte; da sehr viele von diesen keine Arbeit mehr finden könnten, so würde der Lohn rasch auf den früheren Stand herabsinken. Es bedarf keiner Erläuterung, weshalb in beiden Fällen grade der frühere Stand erreicht werden muss; so lange dies nicht

geschehen ist, können Nachfrage und Angebot, weder in Bezug auf Kapital noch in Bezug auf Arbeit, mit einander im Gleichgewicht stehen.

Ich glaube, dass durch das Vorhergehende auch eine Folgerung Thornton's widerlegt ist, welche ehemals, wie ich gern gestehe, grossen Eindruck auf mich gemacht hatte. „Die Arbeiter“, sagt er, „befinden sich gewöhnlich in einem solchen Zustande, dass sie jeden Tag ihre Arbeitskraft anbieten müssen, um leben zu können. Andere Handelswaaren können wir zurückhalten, wenn uns der Marktpreis nicht gefällt; Arbeitskraft aber muss sofort um den ersten, besten Preis verkauft werden, der in einem gegebenen Augenblicke dafür zu erzielen ist. Der Zustand der Arbeiter gleicht sonach demjenigen eines Kaufmanns, der seine Waaren in Geld umsetzen muss. Daher wird der Lohn der Arbeit so lange immer niedrig bleiben, bis er durch die Thätigkeit der Gewerksvereine einen besseren Grad erreicht.“ Thornton vergisst hier gänzlich, dass niedriger Arbeitslohn nur ein anderer Ausdruck ist für hohe Kapitalrente, falls nicht beide, Lohn und Rente, in Folge ungenügender Production einen niedrigen Stand behaupten. Niedrige Arbeitslöhne und hohe Kapitalrente machen jedoch alle Güter, die bedeutende Kapitalleistung verlangen, theuer; dagegen alle Güter, die viel Arbeitsleistung voraussetzen, wohlfeil; sie drücken also auf die Nachfrage nach Kapital, während sie die Nachfrage nach Arbeit vermehren. Eines von beiden muss nun stattfinden: entweder stehen bei hoher Rente und niedrigen Löhnen Nachfrage und Angebot in Bezug auf Arbeit und Kapital im Gleichgewicht, in welchem Falle der Lohn nicht höher sein kann als er thatsächlich ist, also auch nicht unnatürlich gedrückt erscheint; oder dieses Gleichgewicht besteht nicht, und dann muss nach kurzer Zeit der Lohn steigen, die Rente fallen. Thornton's Voraussetzung also ist eine fortdauernde Störung des Gleichgewichtes zwischen Nachfrage und Angebot in Bezug auf Arbeit und Kapital!

Man wird mir indess entgegenhalten, dass Thornton die

ganze Equationslehre J. S. Mill's¹⁾, auf welcher meine Beweisführung beruht, verwirft. Nachfrage und Angebot, sagt er, decken einander durchaus nicht immer. Jemand bietet ein Pferd feil für fl. 600; mögen nun zwei, drei, ja zwanzig Personen vorhanden sein, welche für das Pferd fl. 600 geben wollen; so lange keiner den genannten Preis überbietet, wird das Pferd nur fl. 600 aufbringen; die Nachfrage vieler Kauflustigen wird dann einfach unbefriedigt bleiben. Thornton führt noch andere Beispiele an, um nachzuweisen, dass zwischen dem Quantum der Nachfrage und des Angebotes in vielen Fällen kein Gleichgewicht besteht, wenn gewisse Handelsgegenstände zu dem höchsten Marktpreise verkauft würden. Doch was hat Thornton hiemit bewiesen? Nichts weiter, als dass die Nachfrage, trotz eingetretener Preissteigerung, für bestimmte Handelsgegenstände auf einem sehr beschränkten Markte zuweilen stärker bleiben kann als das Angebot. Wenn jedoch jede von zwanzig Personen ein Pferd nöthig hat, und die Nachfrage von neunzehn derselben nicht befriedigt wird, so werden diese neunzehn sich wahrscheinlich anderswo mit Pferden versehen, und wenn sie keine fl. 600 anlegen können, werden sie sich zur Noth mit Pferden geringeren Schlags begnügen als des ursprünglichen Thieres, das sie zu kaufen beabsichtigten. Je bedeutender ein Markt ist, desto mehr Verschiedenheit wird es geben von Nachfrage, Kaufkraft und Angebot, desto seltener also werden solche Fälle vorkommen, wie sie Thornton voraussetzt. In unserer obigen Auseinandersetzung, aber, haben wir nicht von einem Markte für einen bestimmten Kreis von Handelsgegenständen gesprochen; im Gegentheil, wir hatten den ausgedehntesten Markt im Auge, den man sich denken kann, wir sprachen von Arbeit und Kapital. Wir sind also kaum der Gefahr ausgesetzt, durch Nicht-Berücksichtigung von Thornton's Erwägungen irre geleitet zu sein; und was uns in dieser Beziehung noch mehr beruhigt, ist der Gedanke, dass Thornton's Erwägungen alle diejenigen

1) Vergl. J. S. Mill, Principles Book III, ch. II § 4—5.

Sätze nicht berühren, auf welche wir uns vorzugsweise stützen. Thornton hat nicht bewiesen, dass Preisverminderung keine Vermehrung der Nachfrage, Preiserhöhung keine Verminderung derselben bewirkt, und dies gerade hätte er beweisen sollen. Zwar sind seine Bedenken nicht ungegründet und verdienen Beherzigung, sobald es sich um eine genaue Prüfung der Equationstheorie handelt. Er hat jedoch das Gewicht seiner Einwürfe stark übertrieben, und in Bezug auf die Frage, ob sich die Arbeiter durch Koalition einen grösseren Antheil am gesellschaftlichen Vermögen erwirken können, sind dieselben vollständig bedeutungslos.

Noch einen Zweifel möchte ich beseitigen. Wir haben stets von Kapital und Arbeit im allgemeinen gesprochen. Sind nun die Ergebnisse, zu denen wir gelangt sind, noch zutreffend, wenn wir ihre Anwendung für ein bestimmtes Land versuchen? Weit eher glaube ich das Gegentheil. Setzen wir voraus, dass künstliche Steigerung des Lohnes und Verminderung der Rente in einem einzelnen Lande möglich wären, so müsste dieses Verhältniss der rückgängigen Bewegung zur Wiederherstellung des früheren Zustandes um so schneller weichen, als sich jenes Verhältniss auf ein einzelnes Land beschränkt. Denn in Folge der Veränderung, die durch dasselbe die Preise aller Güter erlitten hätten, würde die Nachfrage des Auslandes für alles, was viel Kapital beansprucht, zunehmen, dagegen für alles, was viel Arbeitslohn in Anspruch nimmt, abnehmen; während sich die Einfuhr jener Gattung Güter eben so stark verminderte, als sich die der letzteren Gattung vermehrte. Je lebendiger der Verkehr mit dem Auslande früher gewesen, desto fühlbarer würde die Veränderung des Preisverhältnisses zwischen den Leistungen des Kapitals und denen der Arbeit sich machen. Der Verkehr brauchte sich nicht zu vermindern, aber er würde andere Gegenstände aufsuchen. Man würde in einigen Gütern besser, in andern weniger gut mit benachbarten Völkern konkurriren können. — Indem wir uns nun nicht auf ein einzelnes Land beschränkten, sondern die Unmöglichkeit einer durch Koalition der Arbeiter bewirkten allgemeinen Lohnsteigerung auf Kosten der Kapitalrente darlegten,

haben wir also unsere Aufgabe nicht erleichtert. Behaupten Lohn und Rente im Auslande ihren früheren Stand, so können sie noch weniger in einem bestimmten einzelnen Lande künstlich verändert werden; denn mit der Vermehrung der Nachfrage nach Kapital im Inlande würde sich die Nachfrage des Auslandes vermehren, und mit der Verminderung der Nachfrage nach Arbeitskräften im Inlande würde das Angebot des Auslandes in Bezug auf Güter, deren Preis hauptsächlich aus Arbeitslohn besteht, wachsen.

III. Unternehmersgewinn.

Es erübrigt uns noch zu untersuchen, ob künstliche Lohnsteigerung auf Kosten des Unternehmersgewinns möglich ist. Zum Beweis des Gegentheils führt Cairnes ein praktisches Argument an, das mir schon schlagend genug erscheint. Je mehr die Arbeiter sich in Arbeitseinstellungen einlassen, sagt er, desto mehr Risiko wird mit jeder Unternehmung verbunden sein. Schliesslich werden alle Unternehmer auf ihr Ausgabenbudget einen festen Posten bringen: „möglichen Schaden durch Arbeitseinstellung“, um dessen Betrag sie ihren Bruttogewinn erhöhen werden. — Ich muss Cairnes durchaus beistimmen. Ein Unternehmer hat ein Werk in Angriff genommen und sich bei Strafe verpflichtet, dasselbe innerhalb einer bestimmten Frist abzuliefern. Kurz darauf stellen seine Arbeiter die Arbeit ein. In Folge dessen verliert er bedeutende Summen und muss ausserdem die Konventionalstrafe zahlen. Dasselbe trifft ihn ein zweites, vielleicht auch ein drittes, viertes Mal. Jetzt wird der Unternehmer für die Folge einen höheren Gewinn hinzuschlagen, um die durch eine mögliche Arbeitseinstellung zu erleidenden Verluste zu decken. Die Konkurrenz der Unternehmer unter sich wird sich so lange vermindern, bis ein solcher Gewinnzuschlag möglich ist. Arbeitseinstellungen vermindern hiernach die Unternehmersgewinnprozente durchaus nicht, sie steigern sie vielmehr.

Um in das Wesen der Frage so tief als immer möglich einzudringen, müssen wir (mit Mangoldt, „Die Lehre vom

Unternehmergewinn“ , Leipzig 1855) zwischen Unternehmergewinn und Unternehmerrente unterscheiden. Diese letztere ist ein besonderer Vortheil, der in grösserem oder geringerem Maasse denjenigen entfällt, welche mehr verdienen als das Minimum, mit welchem andere zufrieden sind. Diese Unterscheidung ist durchaus nothwendig. Die Unternehmerrente, d. i. der besondere Gewinnsvortheil der Bessergestellten, kann beträchtlich sinken, ohne dass deshalb eine Unternehmung aufgegeben wird. Ganz anders verhält es sich mit dem eigentlichen Unternehmergewinn, d. h. mit dem Minimum des Verdienstes derjenigen, welche unter den ungünstigsten Bedingungen arbeiten; dieser ist in Folge der Konkurrenz gewöhnlich schon auf einen so niedrigen Stand gesunken, dass er eine abermalige Schmälerung nicht ertragen kann. Die nothwendigen Kosten aber dieser letzteren Kategorie von Unternehmern bestimmen die Preisdifferenzen zwischen Rohstoff und Fabrikaten auf so lange, als die Menschheit ihre Unternehmungen nicht entbehren kann.

Ich müsste mich sehr irren, wenn die Unternehmerrente nicht einem ähnlichen Gesetze unterworfen wäre, wie die Grundrente oder Pacht. Wie es gute und schlechte Grundstücke gibt, wie das eine Grundstück höheren Ertrag liefert als das andere, so zeichnen sich auch unter den Unternehmungen manche durch grössere Rentabilität vor den übrigen aus. Warum giebt man diese letzteren nicht auf? Aus denselben Gründen, aus welchen so viele schlechte Grundstücke nicht brach gelassen werden: die Menschheit kann sie nicht entbehren. Nicht alle Unternehmer besitzen grosse Kapitalien und aussergewöhnliche Fähigkeiten. Wenn in einem Industriezweige hundert Kapitalien verwendet werden, so wird unter denselben die grösste Verschiedenheit herrschen; es werden grosse und kleine darunter sein, mit viel und mit mittelmässigem Talente verwaltete, vortheilhaft und weniger vortheilhaft angelegte. Braucht aber die Menschheit die sämtlichen Dienstleistungen dieser hundert Kapitalien, so wird ja in jenem Industriezweige die Preisdifferenz zwischen Rohstoff und Fabrikat gross genug sein müssen, um auch den unter den

ungünstigsten Bedingungen arbeitenden Unternehmern ein Minimum von Einkommen zu sichern. Dieses Minimum wird dann für jeden den eigentlichen Unternehmergeinn bilden; dasjenige, was einige mehr verdienen, wird für diese Unternehmerrente sein.

Um dies zu erläutern, werden wir dieselbe graphische Darstellung anwenden können, deren wir uns bei der Grundrente bedienten. Durch die Fächer A bis F werden sämtliche Produkte, die ein Industriezweig jährlich aufbringt, in sechs gleiche Theile getheilt; A wird der Theil sein, der unter den günstigsten Bedingungen producirt wurde. Die Linie GH grenzt die Unkosten ab, welche auf die Produktion eines jeden der sechs Theile entfallen. Werden nun die Unkosten durch künstliche Lohnsteigerung vermehrt, so dass die genannte Linie in der Richtung G'H' aufsteigt, so kann F nicht mehr producirt werden. Eine Anzahl Arbeiter wird dann keine Arbeit mehr finden und bald wird der Lohn wieder auf den früheren Stand zurückgesunken sein; denn die Preise des Fabrikats können in dem vorausgesetzten Falle nicht steigen. Unter den früher herrschenden Preisen befanden sich ja Nachfrage und Angebot im Gleichgewicht, und die ganze Quantität A bis F kann nun zu höheren Preisen keine Abnehmer finden; fände sie auch Abnehmer, dann geschähe dies auf Kosten der Nachfrage nach andern Gütern, was auch wieder eine Anzahl Arbeiter entbehrlich machen würde. Hieraus erhellt die Unmöglichkeit einer Lohnerhöhung auf Kosten des Unternehmergewins.

Man beachte dabei, dass eine allgemeine Lohnsteigerung viele Unternehmer in eine vollständig unhaltbare Lage versetzen würde. Die Kategorie der Unternehmer ist jedoch von derjenigen der Arbeiter nicht durch eine breite Kluft geschieden; beide fließen oft in einander. Ein kleiner Schuhmacher oder Schneider, ein kleiner Schmied oder Anstreicher, ein kleiner Zimmermann, der mit einem oder mit zwei Gesellen arbeitet — zu gewissen Zeiten des Jahres vielleicht ganz allein — ist gewiss ein Unternehmer; aber da sein Verdienst oft weniger beträgt als der seines

ersten Gesellen, so unterscheidet er sich kaum von einem gewöhnlichen Arbeiter. Steigt nun der Lohn auf Kosten des Unternehmergewinns, so wird die Lage dieser Leute sehr ungünstig. Eine Art Ehrgefühl wird vielleicht viele von ihnen antreiben, durch ausserordentliche Anstrengung ihr Geschäft noch fortzusetzen, aber keine einzige Lücke wird ausgefüllt werden. So wird sich die Zahl der Arbeiter vermehren, die der Unternehmer vermindern, was zur Herstellung des früheren Zustandes führen muss.

Man wird hier wahrscheinlich den Einwurf machen, dass der Vergleich, der hier zwischen Grundrente und Unternehmergewinn gemacht ist, in einem wichtigen Punkte nicht zutreffend ist. Schlechter Boden kann nicht so leicht in guten umgeschaffen werden, wie kleine Unternehmungen in grosse. Sinkt nun der Unternehmergewinn, so wird die Klein-Industrie in Gross-Industrie übergehen und bald wird dieselbe Quantität Fabrikate zu dem früheren Preis geliefert werden können. Der Lohn wird dann allerdings auf Kosten des Gesamteinkommens der Unternehmer bedeutend gestiegen sein.

Ich bin jedoch der Ansicht, dass dieser Einwurf leicht zu widerlegen ist. Kleine Unternehmungen in grosse zu verwandeln ist mit nicht geringeren Kosten und Schwierigkeiten verbunden, als aus schlechtem Boden guten zu machen. Es entstehen persönliche Schwierigkeiten: ein jeder drängt sich zur Verwaltung des neuen Unternehmens; technische: wegen Beschränktheit des Terrains ist nicht jedes Unternehmen der Ausdehnung fähig; insbesondere ökonomische: wenn sämtliche Bäcker dieser Stadt ihr Gewerbe aufgäben und grosse Brodfabriken errichteten, so würden sie wahrscheinlich durch Werthverluste an festem Kapital um mehr ärmer werden als sie durch vortheilhaftere Production gewinnen! Selten geht die Klein-Industrie zur Gross-Industrie dadurch über, dass sich bereits bestehende Unternehmungen verschmelzen; in der Regel entstehen neue Unternehmungen, welche die alten allmählich verdrängen. Das aber ist ein langsamer Prozess, und es ist gut, dass dem so ist; denn wenn man

in kurzer Zeit die gesammte Industrie eines Landes in dieser Weise reformiren wollte, so würde dies eine Nachfrage nach Kapital erzeugen, die den Rentestand rasch hinauftriebe, und eine Krisis, wie in England 1847, die eine Folge massloser Kapitalanlage in Eisenbahnen war, wäre unvermeidlich.

Die Behauptung indessen, jede Lohnerhöhung wirke dahin, die Klein-Industrie vor der Gross-Industrie das Feld räumen zu lassen, ist vollkommen richtig; doch vergesse man hierbei nicht, dass gerade darin ein Korrektiv liegt, die Lohnsteigerung innerhalb gewisser Grenzen zu halten. Die Gross-Industrie verwendet verhältnissmässig mehr festes Kapital und weniger Handarbeit als die Klein-Industrie, weshalb jene in dem Masse vortheilhafter ist, als der Lohnsatz im Verhältnisse zur Kapitalrente steigt. Ersatz der Klein-Industrie durch Gross-Industrie steht deshalb in engem Zusammenhange mit vermehrter Nachfrage nach Kapital statt nach Arbeit, eine Erscheinung, über welche wir schon ausführlich gesprochen haben.

3.

Das Ergebniss unserer Untersuchung ist sonach eine Verneinung der gestellten Frage. In einem gegebenen Zustande der Gesellschaft ist nur ein Stand der Lohnsätze denkbar, nämlich ein solcher, bei welchem Nachfrage und Angebot in Bezug auf Arbeitskraft im Gleichgewichte stehen. Jede künstliche Lohnsteigerung muss die Nachfrage vermindern, wie jede künstliche Herabdrückung des Lohnsatzes dieselbe vermehren muss. Die sogenannte Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital verdient sonach keinen Glauben. Wer behauptet, dass dieselbe in grossem Massstabe betrieben werde, der übersieht, dass ein sehr bedeutender Theil der Nachfrage nach Arbeitskraft, wie nach Kapitalleitung, von den Arbeitern selbst ausgeht, und also jede Verminderung der Produktionskosten diesen selbst direkt zu Gute kommt. Die Arbeiter bilden in jedem Lande einen so grossen Theil der Bevölkerung, dass sie in den meisten Fällen für einander produciren und die Kapitalisten und Unternehmer bis zu einem

gewissen Grade nur Zwischenpersonen sind, welche die gegenseitigen Tauschgeschäfte der Arbeiter vermitteln. Für diese Thätigkeit erhalten sie in der Form der Kapitalrente und des Unternehmergewinnes eine Entschädigung, die, wie wir sahen, durchaus nicht von Willkür, sondern von festen ökonomischen Gesetzen abhängt und in dem Masse kleiner wird, als das Kapital im Verhältnisse zur Bevölkerungsziffer sich vermehrt.

Von Arbeitseinstellungen ist also im allgemeinen eine Aufbesserung der Arbeiter-Lohnsätze nicht zu erwarten. Hiermit ist jedoch nicht gesagt, dass Arbeitseinstellungen in besonderen Fällen nicht nützlich wirken könnten, wenn sie verständig unternommen werden. Auch das vorzüglichste Bild der menschlichen Gesellschaft gleicht nur einer allgemeinen Landkarte: die Grenzlinien, die Wege, der Lauf der Flüsse, alles ist so genau wie möglich angegeben und in der Hauptsache vollkommen richtig; dennoch gibt es kleine Krümmungen der Linien und Bodenerhebungen, welche eine solche Karte nicht andeutet. So gibt es auch im gesellschaftlichen Leben Unregelmässigkeiten, Anomalien, Abweichungen von der allgemeinen Regel. Die Aufgabe des Oekonomisten ist daher eine doppelte: Zunächst hat er ein Bild der Gesellschaft aufzunehmen, diese gleichsam aus der Vogelperspective zu übersehen. Grenzlinien und Wege, Tiefen und Höhen muss er durch starke Linien andeuten. Auf seiner Zeichnung muss die Richtung eines jeden Wegs, das Quellengebiet und die Mündung eines jeden Flusses deutlich erkennbar sein. Demnächst aber wird er einen Theil seines Werkes durch Specialkarten ergänzen müssen. Die Darstellung in grossen Umrissen aber ist ebenso unentbehrlich wie die Specialkarten, denn ohne jene ist man Täuschungen mancherlei Art ausgesetzt und fehlt der Gesamteindruck des Ganzen.

Inbesondere möchte ich hier an eine Macht erinnern, welche in der Gesellschaft wirksam ist und viel gutes erhält, aber auch hindert: die Macht der Gewohnheit. Im Hinblick auf ihren nachtheiligen Einfluss nennt man sie Schlendrian; im wissenschaftlichen Sinne könnte man sie der

Trägheit vergleichen, jener beharrenden Eigenschaft alles Bestehenden. Wer mit ihr nicht rechnet, ist auch auf ökonomischem Gebiete grossen Irrungen ausgesetzt. Z. B. in einer Gegend steigt der Lohn der Feldarbeiter, und man zieht daraus den Schluss, dass in Folge dessen die Produktionskosten des Landbaus steigen werden. Nach einiger Zeit beobachtet man, dass diese durchaus nicht gestiegen, vielmehr gesunken sind; der Landbau wurde nämlich in dieser Gegend in sehr primitiver Weise betrieben, und nach der Lohnsteigerung hat sich die Betriebsweise gebessert. Oder: ein Industriezweig droht in Folge allgemeiner Lohnsteigerung unterzugehen; er geht indessen durchaus nicht unter, blüht im Gegentheil viel kräftiger auf. Einfach deshalb, weil die Fabrikanten, nothgedrungen, sich zu gewissen Verbesserungen veranlasst sahen, die man bisher immer hinausgeschoben hatte. Von Verbesserungen in der Industrie, die durch Steigen der Löhne hervorgerufen wurden, gibt Thomas Brassey in seiner Schrift „work and wages“ zahlreiche Beispiele. Schutz der Industrie bedeutet sogar in einem grossen Lande, in welchem es also an Konkurrenz nicht fehlt, fast immer Rückgang der Industrie. Die Aufhebung schützender Gesetze bricht in der Regel die Macht der Gewohnheit. So hat auch ein Steigen der Löhne oft eine bessere Production zur Folge.

Möglicherweise kann eine allgemeine Lohnsteigerung in einem Lande eintreten und in verschiedenen Theilen desselben auch in verschiedenen Industriezweigen stattfinden; dagegen bleibt sie in andern Zweigen oder andern Gegenden aus. Nun, glaubt man, werde das Kapital dahin abfliessen, wo der Lohn niedrig geblieben ist, und werden viele Arbeiter diese Industrie, oder diese Gegend verlassen. Ohne Zweifel wird dies auch mit der Zeit geschehen, aber die Macht der Trägheit kann es lange verhindern, „Man is the heaviest luggage“, sagt schon Adam Smith; die Arbeitslöhne zweier Gegenden, die an einander grenzen, können sehr verschieden sein, bis sich viele Arbeiter zu einer Uebersiedelung von der einen Gegend in die andere entschliessen. Umlaufendes Kapital wechselt rasch den Markt, aber zur Ausdehnung eines

Industriezweiges gehört auch festes Kapital, und festes Kapital für einen Industriezweig ist nicht so schnell aufzutreiben als umlaufendes. Vorübergehend können mancherlei Missverhältnisse zwischen Gewinn und Lohnsätzen eintreten; ein vorübergehender Zustand aber kann immerhin ziemlich lange dauern.

Beachtet man diese Momente, so wird man sich wegen der vielfachen Arbeitseinstellungen, deren das neunzehnte Jahrhundert Zeuge ist, weniger beunruhigen. Wer sollte verkennen, dass sie nachtheilig wirken? Aber das Uebel, das sie hervorrufen, heilt sich nicht selten selbst. Zuweilen spornen sie den Unternehmer zu neuer Kraftentwicklung an und leiten ihn zu Verbesserungen, welche unter andern Umständen noch lange auf sich hätten warten lassen. Aber gleichzeitig sehen wir auch, dass Arbeitseinstellungen zuweilen die Missverhältnisse bezüglich der Lohnsätze beseitigen, weshalb sie denn auch oft einen glücklichen Erfolg haben. Als 1871 die Arbeiter der Maschinenfabriken zu Newcastle die Arbeit einstellten, erklärten sich die Fabrikanten sofort bereit, statt der geforderten Abkürzung der Arbeitszeit den Lohn zu erhöhen; sie erkannten an, dass der Zustand ihrer Industrie eine solche Erhöhung zuliess. Hätte die Arbeitseinstellung nicht stattgefunden, so würden die Fabrikanten wahrscheinlich noch lange im Genusse eines aussergewöhnlichen Gewinnes verblieben sein, wenn natürlich auch nicht für immer.

In welchem Masse oft die Macht der Gewohnheit Verbesserungen widerstrebt, zeigt auch die Erfahrung vieler Unternehmer, welche aus eigener Bewegung, oder dem Drängen der Arbeiter nachgebend, die Arbeitszeit verkürzten. Wenn auch bei weitem nicht immer, so hatte doch oft Verminderung der Arbeitsstunden Vermehrung der Production zu Folge. Die Firma Standon und Sims zu Ipswich in England musste im Januar 1872 die Arbeitsstunden von $58\frac{1}{2}$ auf 54 per Woche, also um 7—8%, vermindern; es zeigte sich jedoch bald, dass die Production theilweise um 12 bis 15% gestiegen, während sie in anderen Theilen auf dem früheren Stand geblieben war, im Ganzen also, per Stunde berechnet, sich um

7—8% vermehrt hatte (Brassey, a. a. O. Pag. 147—8). Eine ähnliche Erfahrung machte vor kurzem die bekannte Firma Dollfuss in Mühlhausen: eine Herabsetzung der täglichen Arbeitsstunden von 12 auf 11 steigerte die Production um 5%. Im Süden von Wales arbeiten die Grubenarbeiter 12 Stunden, im Norden von England nur 7 Stunden täglich, und doch kommen die Steinkohlen in Wales um 25% theurer zu stehen als die in Northumberland. Michel Chevalier erzählt uns von einem Fabrikanten in Wesserling, der aus philanthropischen Gründen die täglichen Arbeitsstunden um $\frac{1}{2}$ Stunde per Tag vermindert hatte und darauf wider Erwarten 4% mehr an Produkten erhielt. — Selbstverständlich kann man nicht als allgemeine Regel aufstellen, dass Verkürzung der Arbeitszeit unter allen Umständen diese günstigen Folgen habe; dass diese aber in vielen Fällen eintreten müssen, dass mancher Fabrikant durch Mässigung seiner Ansprüche in Bezug auf die Arbeitszeit seiner Leute sein eigenes Interesse in hohem Grade befördern würde, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Zwar hat der Eigennutz scharfe Augen, aber die Gewohnheit ist eine starke Macht, und in der Regel kostet es Mühe, sich von ihrem Einflusse frei zu machen.

Unser Schluss-Ergebniss ist also: Wer von Arbeitseinstellungen eine allgemeine Erhöhung der Lohnsätze erwartet, befindet sich ohne Zweifel im Irrthum; weder die Grundrente, noch die Kapitalrente, noch der Unternehmergeinn kann durch Arbeitseinstellungen dauernd vermindert werden. Da aus denselben nothwendig eine Verwirrung und Schädigung der Interessen sowohl der Gesellschaft als auch insbesondere der Arbeiter selbst entspringt, so bleiben sie ein Uebel. Andererseits muss man zugeben, dass Arbeitseinstellungen oft das Mittel sind, Ungleichheiten des Lohnes zu beseitigen, eine mögliche Lohnsteigerung zu beschleunigen und die Producenten zu Verbesserungen anzuregen, die dem ganzen Gesellschaftskörper zum Vortheile gereichen.
